

# Leben oder Erinnerung?

*Eine spekulative Untersuchung über Puppen, Räume und das Erinnern*

## Vorwort

Mein Name ist Dr. Konrad Freuling. Ich bin pensionierter Landarzt, wohnhaft in einem kleinen Ort, den ich aus Gründen der Diskretion nicht nenne. Die meisten meiner Berufsjahre verbrachte ich mit dem, was man gemeinhin als „praktische Medizin“ bezeichnet. Blutdruck, Bronchitis, Besuche bei älteren Damen mit leisen Ängsten. Ich war kein Forscher, kein Theoretiker – aber ein aufmerksamer Beobachter. Und in der Stille meines Ruhestands habe ich begonnen, über manches nachzudenken, was ich damals nur am Rande notierte.

Neben meiner Arbeit im Gesundheitswesen galt meine stille Leidenschaft stets dem Gärtnern. Ich liebe die Ordnung der Beete, das Warten auf die erste Blüte, das geduldige Zurückschneiden im Herbst. Vielleicht ist es kein Zufall, dass mich das Thema „Wurzelung“ – und damit auch „Erinnerung“ – nie ganz losgelassen hat.

Dieses kleine Buch entstand nach dem Tod meiner Frau, mit der ich über vierzig Jahre ein stilles und zärtliches Leben teilte. Erst nach ihrem Tod fand ich die innere Freiheit, über Dinge zu schreiben, die im wissenschaftlichen oder medizinischen Kontext keinen Platz hatten.

Ich erinnere mich daran, wie ich als Kind mit einer Puppe sprach – oder besser: einer Figur, die aussah wie ein Gartenzweig. Sie antwortete nicht mit Worten, aber ich hatte das unerschütterliche Gefühl, dass sie mich verstand. Jahre später hörte ich ähnliche Geschichten – nicht von überspannten Träumern, sondern von Menschen, die ich als vernünftig und geistig gesund einstufte.

Ich will nicht behaupten, dass Puppen leben. Porzellan lebt nicht. Plastik auch nicht. Aber ich glaube, dass Erinnerungen, wenn sie stark genug sind, etwas in diesen Gegenständen verankern können. Etwas, das bleibt. Und manchmal sogar wieder erwacht.

Dieses Buch ist kein wissenschaftliches Werk. Es ist ein spekulativer Versuch, eine Theorie über Puppen, Räume und Erinnerungen zu formulieren – mit der Demut eines alten Mannes, der mehr Fragen hat als Antworten.

*Dr. Konrad Freuling, im August*

# Kapitel 1 – Überall sind Puppen

Ich möchte mit einer einfachen Feststellung beginnen: Puppen sind überall. Nicht nur in Kinderzimmern oder auf Dachböden, nicht nur in Schaufenstern oder auf Flohmärkten. Nein. Auch dort, wo wir es gar nicht merken, haben sie ihren stillen Platz behauptet.

Schon in meiner Kindheit sprach ich mit einer kleinen Stofffigur, die wie ein Gartenzweig aussah. Damals hielt ich das für eine Phase. Heute denke ich: Das war keine Einbildung. Sondern eine Art von Spiegelung. Und ich bin nicht allein: Ich habe mit Patienten, Nachbarn, Kollegen gesprochen – ganz normale, vernünftige Leute – die von ähnlichen Erfahrungen berichteten. Aber sie sprachen leise darüber. Manche lachten dabei. Andere schauten nachdenklich zur Seite.

Die Wahrheit ist: Wir geben Dingen Gesichter, weil wir uns selbst sehen wollen. Und Puppen sind die einfachste Form davon. Ob aus Porzellan, Wachs, Plastik oder Holz – sie nehmen unsere Blicke auf, unsere Stimmungen, unsere Geschichten. Sie leben nicht. Aber sie bilden Leben ab. Als Symbol. Als Ersatz. Als Behälter.

Sehen wir uns um: In Kirchen stehen Marienfiguren mit Kind. Christus am Kreuz ist auch eine Figur. Wir zünden Kerzen davor an. Nicht aus Aberglaube, sondern weil wir darin etwas erkennen, das uns betrifft. In Museen stehen Götterstatuen, in Sexshops Silikon-Körper, in Kleidergeschäften Schaufensterpuppen mit perfekten Maßen.

All diese "Puppen" tragen Bedeutungen. Sie sind nicht nur Dekor. Sie sind Projektionsflächen. Und manchmal, unter bestimmten Bedingungen, geschieht etwas: Sie spiegeln nicht nur uns, sondern verformen auch unser Bild.

Ich werde in diesem Buch versuchen, dieser Möglichkeit nachzugehen. Nicht als Wissenschaftler. Sondern als jemand, der sein Leben lang zugehört hat. Der nichts behauptet, aber vieles gesehen hat. Und der sich fragt: Was bleibt, wenn niemand mehr schaut?

## Kapitel 2 – Kindheit und Projektion – Erinnerungen als Spielmaterial

Kinder projizieren nicht bloß ihre Wünsche und Ängste – sie lagern sie ein. Puppen, Stofftiere, Figuren: sie sind nicht nur Spielzeug, sondern Sedimentschichten. Ich habe bei meinen Enkelkindern beobachtet, wie wieder und wieder dieselbe Geste, derselbe Name, dieselbe Szene mit einer bestimmten Puppe vollzogen wurde – so, als würde sich etwas einbrennen.

Es scheint, als hätten diese Objekte eine Art Oberfläche, die empfänglich ist für Spuren. Wie Fotopapier, das durch Belichtung geprägt wird. In Räumen, in denen vieles geschieht – Streit, Freude, Krankheit, Heimlichkeit – sammeln sich diese Spuren besonders dicht. Ich nenne das **Erinnerungsboden** .

Wenn ein Kind oft mit einer bestimmten Puppe spielt, formt sich eine Art Gedächtnis-Kokon. Und wenn das Kind weggeht, bleibt dieser Kokon manchmal zurück. Leer, aber nicht bedeutungslos. Wer später mit dieser Puppe spielt, kann sich in diesen Kokon einklinken. Das meine ich mit: Erinnerungen werden Spielmaterial. Und manchmal auch mehr.

## Kapitel 3 – Gedächtnisbindung: Warum manche Puppen „bleiben“

Dieses Kapitel ist, wie man so sagt, mein Sprung ins Unsichere. Aber ich bin alt genug, um zu spekulieren.

Ich frage mich: Wenn Licht Wellen *und* Teilchen sein kann, warum nicht auch Erinnerung? Manche Erlebnisse sind leicht, sie verfliegen. Andere sind schwer, sie fallen in uns wie Steine. Ich vermute: Traumatische, aber auch ekstatische Erfahrungen sind dichter. Diese Dichte könnte sich – in Momenten der Nähe – an Dinge heften.

Vielleicht besteht Erinnerung aus winzigen Strukturen, noch feiner als Moleküle, die sich an Oberflächen setzen. Sie sind nicht messbar, aber sie verändern etwas. Eine Puppe, die oft gehalten wurde, in Tränen oder Freude, wird „geladen“.

Ich sage nicht, dass Puppen lebendig sind. Aber ich sage: Manche Puppen *verbleiben*. Weil sie nicht vergessen *werden können* – oder *wollen*. Das ist mein Punkt: Nicht alles, was bleibt, ist gewollt. Manches hält sich einfach fest.

# Kapitel 4 – Die Theorie der Wärme – Erinnerung als Temperatur

Nicht jede Erinnerung ist warm – das wäre romantisch gedacht. Doch ich glaube, dass Erinnerung auf Temperatur reagiert.

Manche Puppen wirken „kalt“ – leblos, abgeschlossen. Andere scheinen „wach“, sogar suchend. Ich erkläre mir das so: Erinnerung kann frieren. Sie bleibt erhalten, aber sie ist wie eine Pflanze im Winter. Still. Starr. Nicht tot.

Doch durch Berührung – ein Kind, das sie erneut umarmt, ein Erwachsener, der sie erkennt – kann etwas schmelzen. Eine Wärme entsteht, nicht körperlich, sondern emotional. Und dann beginnen die Erinnerungsschichten, miteinander zu reagieren. Wie ein Gewächshaus, das plötzlich Sonne bekommt.

Es ist keine Magie, sondern ein inneres Klima. Puppen, die warm sind, öffnen sich. Sie beginnen zu *antworten*. Nicht mit Worten, sondern mit Resonanz. Und wer genau hinsieht, merkt: Das Spiel beginnt von Neuem.

## Kapitel 5 – Spiegel, Lampen, Geräusche – die Technik der inneren Bühne

Es gibt Objekte, die mehr sind als bloße Dinge – sie wirken wie Verstärker oder Antennen in einem unsichtbaren Netz von Erinnerung und Präsenz. Spiegel, Lampen (insbesondere Lavalampen), altmodische Klingeln, Tonbandgeräte, sogar bestimmte Möbelstücke: sie scheinen die Fähigkeit zu besitzen, Erinnerung nicht nur aufzunehmen, sondern auch weiterzugeben, zu verschieben oder zu verändern.

Wenn eine Puppe – oder, präziser gesagt, das Erinnerungsresiduum, das sich an eine Puppe geheftet hat – regelmäßig mit einem bestimmten Objekt in Berührung kommt, kann dieses Objekt zur Bühne oder zum Katalysator werden. Der Spiegel etwa erlaubt nicht nur das Sehen, sondern eröffnet eine Art zweite Perspektive: eine Projektion, ein doppelter Blick. Die Lavalampe wiederum ist kein reines Lichtobjekt, sondern ein Zeitgeber, ein träger, pulsierender Taktgeber für Erinnerungen in schwebender Suspension.

Ich glaube, dass diese Objekte eine Art Technik darstellen – nicht im mechanischen, sondern im inneren, psychologischen Sinn. Sie helfen der Erinnerung, sich zu „zeigen“, zu „sprechen“ oder sogar weiterzuwandern. Ich habe – dies ist anekdotisch, aber mehrfach bestätigt – von Fällen gehört, in denen Puppen durch die Nähe zu solchen Objekten plötzlich ihre Atmosphäre änderten. Eine einst traurige Puppe begann, heiter zu wirken. Eine unheimliche wurde sanft. Als sei etwas in ihr verschoben worden – oder gar ersetzt.

Es ist möglich, dass diese Gegenstände auch über gewisse Distanzen hinweg als Verbindung fungieren. Eine Lampe in einem Raum, die mit einer bestimmten Puppe „arbeitet“, könnte vielleicht auf eine andere Lampe in einem anderen Raum reagieren. Ein Tonbandgerät könnte ein Echo empfangen, das aus der Erinnerung einer Puppe stammt, die es nie direkt berührt hat.

Das klingt spekulativ – und das ist es auch. Aber ich halte es nicht für ausgeschlossen. Wenn Erinnerung eine Substanz ist, dann braucht sie Übertragungswege. Vielleicht sind manche Dinge dafür empfänglicher als andere. Und vielleicht – nur vielleicht – sind wir es auch.

# Kapitel 6 – Wenn die Erinnerung schmerzt – das stumme Zittern der Puppe

„Manche Puppen reden nicht. Nicht, weil sie nichts wissen. Sondern weil sie alles wissen.“

– Dr. Freuling, Notiz am Rand eines Patientenbriefes

In meinen Jahren als Hausarzt begegneten mir nicht zelden Menschen, die mit einer gewissen Beklemmung von Puppen sprachen – Puppen, die sie einst besessen hatten oder die sie heute noch auf einem alten Stuhl im Schlafzimmer sitzen lassen, aus irgendeinem Grund. Manche von ihnen sagten, die Puppe „schaue so“, oder sie könnten „nicht mehr mit ihr sprechen“. Diese Puppen, sagte ich mir, tragen vielleicht etwas Schweres.

Wenn Erinnerungen sich in ein Objekt setzen – wie ich es in früheren Kapiteln beschrieben habe –, dann tragen manche dieser Erinnerungen eine besondere Schwere. Scham, Verlust, Missbrauch, plötzliche Trennung oder unausgesprochene Schuld können sich genauso anhaften wie Kinderlachen und Geborgenheit. Doch während leichte Erinnerungen oft zu einem zarten Erwärmen der Puppe führen, kann ein stark traumatischer Abdruck die Puppe „erstarren“ lassen.

Ich nenne dieses Phänomen das **stumme Zittern**. Eine Art innerer Widerspruch: Die Puppe vibriert, nicht sichtbar, aber doch spürbar. Sie will nicht zeigen, was sie trägt – oder sie kann es nicht. Manche Menschen berichten, dass sie eine seltsame Unruhe empfinden, wenn sie sich der Puppe nähern. Andere berichten von plötzlichem Unwohlsein oder sogar Tränen, die scheinbar ohne Grund kommen.

Es gibt Hinweise, dass solche Puppen – falls man die Theorie zulässt – keine neuen Erinnerungen mehr annehmen können. Ihre Bühne ist voll, oder besser gesagt: verschlossen. In seltenen Fällen scheint jedoch ein Ritual, eine neue Zuwendung oder sogar ein weiteres Trauma die Erstarrung zu lösen. Dann kann es zu einer Art Umordnung kommen, einem inneren Neu-Inszenieren, das manchmal sehr erschütternd ist – für den Menschen ebenso wie für das Haus.

Ich erinnere mich an den Fall einer älteren Dame, die eine Porzellanpuppe aus ihrer Kindheit im Pflegeheim wieder aufstellte. Nach zwei Tagen bat sie, die Puppe zu entfernen. Sie träumte plötzlich von einem Bruder, den sie 1943 verloren hatte. Die Puppe hatte, so sagte sie, „alles gewusst, und geschwiegen, bis ich bereit war.“

Ich bin kein Psychologe, aber ich glaube, dass Erinnerungen ihre eigenen Wege gehen – und manchmal ihr Echo in Porzellan finden.

# Kapitel 7 – Die Rolle des Spiels – warum nur das Spiel belebt

„Wer nicht spielt, bleibt kalt. Wer nie spielt, bleibt leer.“

– Aus einem alten Tagebuch von L., gefunden in einem Kleiderschrank in Windbergen

Puppen leben nicht. Das weiß jeder. Aber sie *wirken* lebendig – vor allem dann, wenn man mit ihnen spielt. Ich habe mich oft gefragt: Warum ist das so? Warum scheint eine Puppe, die bespielt wird, „mehr zu sein“ als eine, die bloß im Regal verstaubt?

Meine Vermutung: Es ist das Spiel, das belebt.

Das Spiel ist für ein Kind kein bloßer Zeitvertreib. Es ist Realität, Probehandlung, Spiegel der inneren Welt. Wer mit einer Puppe spielt, verleiht ihr nicht nur Stimme und Bewegung – sondern auch Bedeutung, Widerspruch, Nähe, Angst, Trost. Es entstehen Geschichten, Rituale, Rollen. Und durch diese intensive Zuwendung werden nach meiner Theorie Erinnerungen an die Puppe gebunden – wie Wurzeln an einen nassen Stein.

Doch das Spiel ist nicht nur kindlich. Auch Erwachsene spielen, wenn auch oft heimlicher: in Träumen, in Gesprächen, in Phantasien. Einige Puppen scheinen gerade *darauf* zu warten – nicht auf das kindliche Spiel, sondern auf das *versteckte, performative, symbolische Spiel* der Erwachsenenwelt.

Ich glaube, manche Puppen verstehen es sogar, ihre Besitzer zum Spiel zu verführen. Nicht durch Worte natürlich, sondern durch *Anwesenheit*, durch ein Flirren im Raum, ein leises Unbehagen, ein Gefühl von Einladung. Diese Puppen positionieren sich „zufällig“ im Blickfeld, tauchen „unerwartet“ auf oder scheinen gerade dann relevant zu werden, wenn innere Unsicherheit herrscht.

Ist das Manipulation?

Vielleicht. Doch ich würde es eher als ein Rufen bezeichnen. Ein Rufen nach Beteiligung. Denn Puppen, die lange nicht bespielt werden, verkümmern. Ihre gespeicherten Erinnerungen „frieren ein“, wie ich in Kapitel 5 beschrieb. Und nur das Spiel, so scheint es, kann sie wieder „auftauen“.

Ein Spiel muss dabei nicht fröhlich oder harmlos sein. Es kann ein dunkles Spiel sein, ein Spiel mit Sehnsüchten, mit Rollen, mit verbotenen Fragen. Und manche Puppen *leben gerade davon*. Ihre Bühne ist nicht das Kinderzimmer, sondern das Schlafzimmer, die Küche, das Badhais, die stillen Ecken, in denen jemand flüstert, tanzt oder schweigt.

Wenn Puppen lebendig wirken, ist es nicht Magie. Es ist das Echo des Spiels.

# Kapitel 8 – Der Unterschied zwischen Magie und Bindung

„Ich glaube nicht an Magie. Aber ich glaube an Spuren.“

– Dr. med. Freuling, Notiz im Rand eines Buches über rituelle Objektbindung

In meiner beruflichen Laufbahn – ich war Hausarzt, kein Mystiker – begegneten mir immer wieder Menschen, die von „magischen“ Erlebnissen berichteten. Gegenstände, die sich bewegten. Puppen, die scheinbar antworteten. Schatten, die nicht zum Licht passten. Ich hörte zu, stellte keine Diagnosen – und schwieg.

Heute, im Rückblick, wage ich eine Unterscheidung:

Magie ist, was wir nicht erklären können und trotzdem für wirksam halten. Sie ist unmittelbar, wirkungsvoll, oft spektakulär. Magie *sprengt* das Vertraute.

Bindung, hingegen, ist leiser. Sie entsteht durch Wiederholung, Berührung, Blick. Bindung wächst. Sie ist nicht spektakulär, sondern sedimentär – wie ein Fluss, der langsam Form annimmt, indem er immer wieder den gleichen Stein streift.

Ich glaube, dass viele Erlebnisse, die als magisch empfunden werden, in Wahrheit Formen von Bindung sind: psychologisch, emotional, vielleicht sogar energetisch – doch immer *verankert* im Subjekt. Die Puppe bewegt sich nicht, weil sie zaubern kann. Sie bewegt sich, weil unser Blick auf sie sich verändert hat. Die Veränderung geschieht in uns, nicht im Objekt.

Und doch – das ist das Schwierige – *fühlt es sich anders an*. Als sei etwas zurückgeblickt. Als sei eine kleine Antwort gegeben worden, obwohl wir nur fragten. Ich vermute: je stärker die Bindung, desto lebendiger erscheint das Objekt. Und desto größer wird die Versuchung, es für *magisch* zu halten.

Ich bin kein Freund esoterischer Erklärungen. Ich glaube nicht, dass Puppen Seelen besitzen. Aber ich glaube sehr wohl, dass sie Träger von Nähe sein können. Und Nähe, wenn sie lange genug andauert, beginnt zu wirken wie ein Zauber.

Vielleicht ist das der feine Unterschied:

Magie verlangt ein Wunder.

Bindung verlangt Geduld.

Und oft, wenn wir glauben, einem Wunder zu begegnen, haben wir in Wahrheit nur sehr lange hingeschaut.

# Kapitel 9 – Der Fall Windbergen – ein Ort der verdichteten Erinnerung

„Wenn etwas unscheinbar ist, schaut man lange genug hin, bis es antwortet.“

– Dr. med. Freuling, Spaziergangsnotiz, Frühjahr 2003

Ich gebe zu: mein Interesse an Windbergen ist nicht zufällig. Ich lebte lange in der Nähe, habe dort Patienten betreut, Verwandte besucht, Spaziergänge gemacht. Es ist kein besonders schöner Ort. Kein historisches Kleinod. Kein Geheimtipp für Ausflüge. Und doch: irgendetwas daran bleibt *haften*. Wie der feine Staub auf Fenstern, der nie ganz verschwindet.

Windbergen ist – so meine Theorie – ein Ort der Verdichtung.

Was heißt das?

Nicht, dass hier mehr passiert wäre als anderswo. Aber dass das, was geschah, nicht wegging. Dass Erinnerungen, Spuren, Geräusche, Blicke, Hoffnungen und kleine Verstöße sich abgelagert haben. Wie Sedimente. Wie Staub auf einem Regal, das niemand abwischt.

Vor allem: *die Puppen* – und ich meine hier nicht nur die Spielzeuge, sondern alle Träger von Blick und Form – scheinen in Windbergen über Jahrzehnte hinweg ein Netzwerk gebildet zu haben. Nicht im digitalen Sinn, sondern in einem emotional-geografischen. Es ist, als hätten sie über Flure, Fenster, Spiegel und Schublade hinweg eine Infrastruktur des Erinnerns aufgebaut.

Ich bin kein Romanautor, kein Filmemacher. Aber selbst mir als Arzt fiel auf: es gibt in Windbergen Punkte, die sich *anders* anfühlen. Kühle Orte, in denen man sich beobachtet glaubt. Räume, in denen Geräusche eine Sekunde zu spät verklingen. Schränke, deren Inhalt keiner mehr kennt. Und vor allem: die Pastorie.

Ich wage die Behauptung: Wenn es so etwas wie eine *Verdichtung von Erinnerung* gibt – dann ist die Pastorie ihr Epizentrum. Kein Spukhaus im klassischen Sinne. Keine Geisterbahn. Aber ein Ort, an dem viele kleine Spuren zu einem Sog geworden sind. Wo sich Puppen, Bilder, Stimmen, Gerüche und Gesten gegenseitig spiegeln, stützen, erinnern.

Natürlich geschieht das nicht nur in Windbergen. Ich vermute ähnliche Phänomene in abgelegenen Klöstern, verlassenen Dörfern, vergessenen Waisenhäusern. Doch Windbergen – vielleicht durch seine geografische Isolierung, vielleicht durch eine historische Eigenart – ist besonders durchlässig geworden. Für das, was bleibt. Für das, was nicht mehr gesehen wird, aber noch immer *da* ist.

Ich nenne das: Verdichtete Erinnerung.

Nicht als Beweis. Nur als Einladung, hinzusehen.

# Anhang I – Die Gebäude als Gedächtnisräume

---

## Pastorie, Diakonissenhaus und andere Orte verdichteter Erinnerung

„Nicht die Mauern sprechen – sondern das, was darin zurückgeblieben ist.“

Im Laufe meiner Recherchen (und Spaziergänge) fiel mir auf, dass sich gewisse Gebäude in Windbergen durch eine besondere Art von innerer Dichte auszeichnen. Diese Orte tragen nicht nur Geschichte – sie bewahren etwas. Nicht als Archiv, sondern als Atmosphäre. Eine Verdichtung, die weder sichtbar noch messbar ist, aber spürbar.

### 1. Die Pastorie

Die älteste durchgehend bewohnte Struktur Windbergens, mehrfach umgebaut, aber nie grundlegend verändert. Schon früh diente sie als Sammelpunkt für unterschiedliche Rollen: religiös, gesellschaftlich, später auch therapeutisch oder performativ.

Die vielen tiefen Fensterbänke, der kreisförmige Grundriss, das seltsam milde Licht: all das unterstützt eine Architektur des *Stillen Beobachtens*. Hier verbinden sich Erinnerungen nicht linear, sondern zyklisch, oft in der Form von Ritualen, Spielen und Spiegelungen.

Es wundert mich nicht, dass gerade hier Puppen eine neue Stimme fanden.

### 2. Das Diakonissenhaus

Ursprünglich erbaut als einfache Versorgungseinrichtung für alleinstehende Frauen, später erweitert um eine kleine Kapelle und abgeschlossene Zellen.

Der Baukörper erinnert im Grundriss an ein Auge – mit der Kapelle als *Pupille*, umgeben von den gleichmäßig angeordneten Kammern. In der Nachkriegszeit diente das Gebäude als Unterkunft für Heimkehrer, dann als Sanatorium, später als Archiv.

Hier beobachte ich eine Art von Rückkopplung: Die Räume wiederholen, was in ihnen geschah. Die Wände sind dünn, aber nichts entweicht. Vielleicht ein idealer Resonanzraum für projizierte Erinnerungen – besonders jene, die nicht ausgesprochen wurden.

### 3. Der alte Geräteschuppen hinter dem Friedhof

Kaum jemand kennt ihn. Ein unscheinbarer Ort, aber laut Aussagen zweier älterer Damen diente er „in schlechten Jahren“ als Zufluchtsort.

Ich vermute hier eine sogenannte Gedächtnistasche: eine isolierte Zone, die nicht Teil des offiziellen Gedächtnisses eines Ortes ist, aber dennoch Träger intensiver Ereignisse. In solchen Räumen können sich besonders *unbeobachtete* Erinnerungen festsetzen – was sie umso beständiger macht.

**Bemerkung:** Diese Orte sind keine Beweise. Sie sind Hinweise. Wer sie besucht, sollte nicht nach Gespenstern suchen, sondern nach *Temperatur*. Erinnerungen hinterlassen Wärme, sagt man. Ich glaube, sie hinterlassen auch Form.

## Anhang II – Die sogenannte VHS-Kassette *La Nonne Rouge*

---

„Nicht was man sieht, sondern was fehlt, macht den Eindruck.“

In einer unscheinbaren Papphülle, ohne offizielles Label, zirkuliert seit den späten 1980er Jahren eine VHS-Kassette mit dem Titel *La Nonne Rouge – Die Rote Nonne*. Der Ursprung der Aufnahme ist bis heute nicht eindeutig geklärt. Es existieren keine Produktionsdaten, kein Abspann, keine bekannte Regie. Nur der Hinweis *Kopie von Original (Windbergen)*, handschriftlich auf einem alten Etikett.

Ich bin kein Filmhistoriker. Dennoch habe ich mir erlaubt, die Kassette mehrfach zu sichten. Was folgt, ist meine laienhafte, aber gewissenhafte Beschreibung.

### **Struktur der Kassette**

Der Film ist etwa 47 Minuten lang, allerdings mit zahlreichen Schnittstellen, Störungen, Zeitsprüngen und seltsamen Überblendungen, wie man sie eher aus beschädigten Aufnahmen kennt.

Der Film beginnt mit einer routinierten Kamerafahrt durch ein augenscheinlich echtes Gebäude, das stark an das frühere Diakonissenhaus erinnert. Es folgt eine pseudo-dokumentarische Einführung durch eine ältere Frau in einem weißen Kittel (später eindeutig identifiziert als Cordula F.).

Die restliche Laufzeit ist in sechs Kapitel unterteilt, jeweils mit dem Namen einer Frau (zumeist Nonnen), die allein in einer Zelle gefilmt wird. Die Kamera scheint unbeweglich. Die Tonspur ist bruchstückhaft – bestehend aus Hintergrundgeräuschen, seltenen Kommentaren, und ab und zu einem Flüstern, das nicht zur Bewegung der Lippen passt.

## **Der zentrale Eingriff**

Was diese Kassette berüchtigt macht, ist der massive Eingriff in das Originalmaterial. Die meisten expliziten oder erotischen Szenen wurden offensichtlich entfernt – vermutlich durch Herrn Hase oder eine ungenannte dritte Person – und ersetzt durch Aufnahmen der Kartoffelernte 1983, unter anderem:

- Männer beim Ausladen von Säcken
- Nahaufnahmen von lehmverschmierten Knollen
- eine Frau, die wiederholt mit einer Mistgabel aus dem Bild tritt
- ein mürrischer Hund

Diese Bilder unterbrechen die intime Spannung der ursprünglichen Szenen – ob absichtlich als Zensur, oder aus einem künstlerischen Impuls heraus, bleibt offen.

## **Wichtige Beobachtungen**

- Beate (erkennbar als Johann in weiblicher Kleidung) erscheint in Kapitel 3. Ihre Reaktionen beim Beobachten einer anderen Nonne (vermutlich Leonie) sind das einzige, was von einer Handlung übrig bleibt.
- Cordula ist in der ersten und letzten Szene sichtbar – einmal als Einführende, später als Zuschauerin, sitzend in einem Friseurstuhl, offenbar in einer improvisierten Kapelle. Ihr Gesicht bleibt im Schatten.
- Die Kamera selbst scheint bewusst eingesetzt, aber gelegentlich auch „eigenwillig“. Der Zoom bewegt sich langsam auf Reflexionen, Spiegel, Lavaleuchten.
- Die Kapelle in der Mitte des Hauses wirkt wie das Auge eines Zyklons – ein leerer Raum, aber immer wieder in Split-Second-Bildern zu sehen.

## Anhang III – Interview mit einer Friseurin (Cordula F.)

---

*(Aufgezeichnet in der geschlossenen Kapelle ihres Salons, 1997)*

**Frage:** Frau F., Sie waren zur Zeit der Aufnahmen von *La Nonne Rouge* anwesend. Können Sie sich erinnern?

**Antwort:** Ich erinnere mich an die Stille. Und daran, dass niemand etwas erklären wollte. Wir haben alle getan, was notwendig war. Auch das Vergessen.

**Frage:** Manche sagen, Sie haben das Ganze inszeniert.

**Antwort:** Ich bin Friseurin. Ich arrangiere Haare. Andere arrangieren Blicke. Die Kamera war nicht meine.

**Frage:** Haben Sie eine Lieblingsszene?

**Antwort:** Wenn Leonie lacht. Sie lacht auf eine Weise, die niemand versteht. Nicht einmal sie selbst. Vielleicht war das der ehrlichste Moment.

**Frage:** Glauben Sie, die Puppen haben etwas gesehen?

**Antwort:** Ich glaube, sie sehen immer. Aber sie sprechen nur, wenn sie müssen.

**Frage:** Was ist aus den anderen geworden?

**Antwort:** Manche sind gegangen. Andere geblieben. Ich bin noch hier. Und Agatha auch.

## Anhang IV – Begriffe aus der Puppensprache

---

- **Wärmerückstand** – Die Restwärme einer Erinnerung, die sich in einem Objekt gehalten hat. Meist spürbar durch leichte Nervosität oder weiche Gänsehaut.
- **Spiegelfenster** – Eine Fläche, durch die nicht nur geschaut, sondern gespürt wird. Meist ein Spiegel, manchmal auch eine Kamera oder ein Bildschirm.
- **Zitterschlaf** – Zustand einer Puppe, die lange nicht beachtet wurde, aber noch aktiv ist. Ihre Schichten bewegen sich minimal, wie bei Halbschlaf.
- **Bindestrah** – Unsichtbare Verbindung zwischen zwei Erinnerungsobjekten. Oft gespürt als „Ziehen“ oder „Blickkontakt“, ohne Ursache.
- **Fremder Ton** – Ein Geräusch, das scheinbar von außen kommt, aber aus der Erinnerung stammt. Besonders häufig in der Nähe alter Puppen.
- **Verwunzelung** – Die vollständige Durchdringung eines Ortes mit Erinnerungsschichten. Nicht zu verwechseln mit Besessenheit. Häufig in Windbergen.

---

*Ende der Untersuchung*

Dr. Konrad Freuling

August 2003